

Der Film zum Buch

Dokumentarfilme über Autoren und Buchhandel – stoßen da zwei fremde Welten aufeinander? Und wenn ja, was kann man dagegen tun. Anregungen von einem, der beide Welten kennt: Buchhändler und Filmemacher **Siggi Ressel**



Einrichtung am Set: ... und wie es dann hinterher aussieht

Dokumentarfilmern, die sich mit literarischen Personen, Büchern, dem Schreiben, der Poesie filmisch auseinandersetzen, geht es Buchhändlern nicht unähnlich: Sie sind ihren Obsessionen wehrlos ausgeliefert, leben selbstausbeuterisch, sind jahrelang mit ein und derselben Sache beschäftigt, rechnen ihre Arbeitszeit nie auf einen fiktiven Stundenlohn herunter und leben knapp über dem Existenzminimum. Ich weiß, wovon ich rede, denn ich war/bin beides, erst Buchhändler und jetzt jemand, der zwanghaft Filme über Dichter macht.

Aber wen interessieren diese Filme, für wen treibt man eigentlich den ganzen Aufwand? Als Quotenbringer gelten Filme über Bücher weiß Gott nicht, wenngleich sie meist doch eine erstaunlich hohe Zuschauerzahl (meist zu später Stunde) einfahren. Oft sind selbst die Verlage daran eher desinteressiert, auch wenn letztlich ein Werk, ein Autor (ein unbekannter gar) für 45 bis 90 Minuten „in die Medien“ kommt, vom Neben- und Werbeeffekt durch Filmgesprächen, Sondervorführungen etc. mal abgesehen.

Auch den Film als zusätzliche „Dreingabe“ in Form einer DVD zum Buch an-

zubieten, ist für viele Verlage aus guten wie genauso undurchschaubaren Gründen in der Regel nicht attraktiv.

Denn wir reden von Filmen, die ihr Publikum fanden und noch immer finden, und warum wollen wir nicht mit Beamer + Leinwand einen Kinoabend in der Buchhandlung machen? Oder einen solchen Dokumentarfilm als „Endloschleife“ in der Buchhandlung laufen lassen, um Kunden nicht allein zum Kauf des Filmes, sondern auch zum Erwerb der Bücher des Autors anzustacheln? Winken Sie nicht ab – mit dem Einsatz solcher Filme erreicht man mehr, als man zuerst vielleicht denkt.

Autoren, Schriftsteller, Dichter üben anscheinend per se eine große Anziehungskraft auf Filmemacher aus, es sind im Laufe der (Dok-)Film- und Fernsehgeschichte mittlerweile viele bemerkenswerte Porträts entstanden. Aus deutschsprachiger Sicht fallen mir aus der Vergangenheit die klassischen Produktionen von Georg Stefan Troller und Peter Hamm jeweils über Peter Handke ein; die Interviewfilme von Krista Fleischmann mit Thomas Bernhard und die von Richard Dindo mit Max Frisch.

Durch ihre oft krasse Subjektivität, was Inhalt und Form angehen, und durch die Nähe zur Person und/oder zur Literatur öffnen die Filmemacher überraschende Blickfelder in die literarische Welt, die sowohl im buchhändlerischen Alltag als auch beim routinierten Lesen schnell übersehen oder gar nicht mehr wahrgenommen werden. Die filmischen Statements der Dichter als Reaktion und Antwort auf den neugierig fragenden Regisseur, die Ausdeutung des Universums der Bücher und deren Macher durch den neutralen Beobachter mit der Kamera und ohne Betriebsblindheit sind überraschend frisch, ja befeuernd. Insofern können sie en passant „andere“ Diskurse über die Literatur provozieren, Leidenschaften neu reflektieren und als Motivationsschub dienen, als Gesprächsstoff, als Vermittler. Ein Filmabend in der Buchhandlung oder wo auch immer ist schnell organisiert. Er ersetzt möglicherweise nicht die „echte“ Lesung mit dem leibhaftigen Dichter, belebt aber andererseits die durchritualisierte „reine“ Leseveranstaltung. Und: Warum nicht den Regisseur einladen, der sicher noch die eine oder andere Geschichte vom Dreh erzählen kann.

Eugen Ruge

Eine Familiengeschichte wird zum Bestseller

Eugen Ruge sitzt in der Eröffnungssequenz des Films am Schreibtisch vor dem Laptop mit riesigen gelben Ohrschützern auf dem Kopf, wie sie sonst nur Leute tragen, die unmittelbar neben startenden Raketen arbeiten müssen. So wie der Schriftsteller Ruge da vor seinem Manuskript kauert ist er zunächst ein Sinnbild für Introvertiertheit und Distanz. Abstand bitte!

Árpád Bondy hatte Wind davon bekommen, dass der Rowohlt Verlag auf dem Weg war, für ziemlich viel Vorschuss einen Roman-Debütanten einzukaufen und kannte andererseits einen Fernsehredakteur, der gerne eine literarische „Doku“ auf der Höhe der Zeit haben wollte. Es öffnete sich für Bondy eine traumhafte win-win-Situation: Er würde diesen Debütanten, mit dessen Einverständnis versteht sich, beim Werden des Romans filmisch begleiten – mit offenem Ende. Egal ob dieser Autor scheitern oder triumphieren würde, ein dankbares Filmthema würde ohnehin beides sein: Niederlage oder Sieg, Sekt oder Selters.

Bondys ursprünglicher Plan war, Eugen Ruge und dessen Biografie, denn um die geht es u.a. im Roman, ganz ins Zentrum des Films zu setzen. Das schmale Budget verhinderte jedoch eine Drehreise in die Oblast Swerdlowsk, Westsibirien, wo Ruges Geburtsort liegt. So fokussierte Bondy neu und brachte den Verlag gewissermaßen als zweite, ebenbürtige Filmfigur ins Spiel. Und so ist Bondy ein sehr präziser Einblick in den Backstagebereich eines modernen Medienbetriebs gelungen, der Saison für Saison aufs Neue versucht, Treffer ganz weit oben zu landen – jedes Jahr zwei Versuche für Rowohlt, während,



Eugen Ruge: Beim Schreiben gefilmt

so skizziert es im Film Programmchef Thomas Überhoff, der Autor Ruge wahrscheinlich nur einmal im Leben die Chance hat, die große Geschichte zu erzählen. Der Literaturbetrieb und sein Credo.

Mit ironischer Distanz auch zu sich selbst, läßt sich Ruge von Bondy filmen, zuerst sperrig, nach und nach kooperativer, offener. Im Laufe der Zeit nämlich findet Ruge sichtbar immer mehr Gefallen an der Aufmerksamkeit, die der Filmemacher und Rowohlt ihm entgegenbringen. Eine smart gestylte Verlagsmaschinerie ohne Fehlfarben mit smarten Menschen, die ausschließlich smarte Sätze sagen, setzt sich in Bewegung, um Ruges Buch „In Zeiten des abnehmenden Lichts“ zum Bestseller zu schmieden.

Es ist schon ein wenig beängstigend anzuschauen, wie reißbrettartig dieses Unterfangen – wir wissen es – gelingt. Ein wenig entseelt, jedenfalls kein Sand im Getriebe. Árpád Bondy findet dazu die adäquaten Bilder: Details aus der Herstellung, die Umschlaggestaltung (ganz smart), Lektorat, Vertretersitzung, Druck des Buches, Messestand (Lutz Kettmann schnell mal auf einen Zettel Zahlen mit vielen Nullen vorm Komma schreibend), Buchpreisübergabe, Blumenstrauß von „aspekte“, artige Gratulation durch Hellmuth Karasek, voilà.

Und dann tritt bei Eugen Ruge der Verleger durch die Pforte: Wohlfeil (und natürlich smart) überbringt Alexander Fest ein edles Designerstück als Gastgeschenk. Da haben sich zwei gefunden. Ein winning Team.

Es ist schon erstaunlich, wieviele Dokumentarfilme sich gerade in den letzten Jahren mit literarischen Themen beschäftigten und auf den großen Filmfestivals prämiert worden sind, sich also auch gegenüber klassischen Dokumentarfilmthemen, die fachsprachlich als human issues subsumiert werden, durchgesetzt haben. Das ist zum einen dem Qualitätsbewußtsein und vor allem dem Stehvermögen der literarisch interessierten Filmemacher zu verdanken, zum anderen jenen Redakteuren in den öffentlich-rechtlichen Anstalten, die sich zum Thema Literatur bekennen und dieses innerhalb des Senders auch durchzubringen vermögen, denn als Quotenbringer gelten Filme über Bücher weiß Gott nicht, wenngleich sie meistens doch eine erstaunlich hohe Zuschauerzahl einfahren.

Stehvermögen: Die Produktion dieser Filme benötigt meistens von der ersten Skizze bis zur Erstaussstrahlung mehrere Jahre. Neben der Entwicklung der filmischen Idee müssen Produzenten, Redaktionen, Fördergremien, Verleiher, also viele Menschen überzeugt werden. Ein enervierender Prozess, der frei nach Catch 22 gebaut wurde und eine Art hartes Auswahlverfahren darstellt, bei dem jede Menge Projekte bereits in Exposé-Form, also unrealisiert, auf der Strecke bleiben. Aber selbst wenn alles einigermaßen läuft, ein offener Posten bis zum Schluss und darüber hinaus ist das Budget, das, selbst wenn aus vielerlei Ecken Geld kommt, chronisch low bleibt. Spätestens hier kommen die meisten Filmemacher (die, um Kosten zu sparen, mindestens Teile der Produzentenarbeit mit erledigen) auf die Idee, bei Verlagen anzuklopfen. Daraus kann sich eine für beide Seiten spannende und sinnvolle Koproduktion entwickeln (ich hatte das Riesenglück mit S. Fischer einen solchen Partner mehrmals gehabt zu haben).

In den folgenden Ausgaben von BuchMarkt sollen ein paar für das Genre repräsentative Filme vorgestellt werden. Beachtet werden muss unbedingt noch eines: Da es sich um öffentliche Aufführungen handelt, muss eine Genehmigung der Rechteinhaber eingeholt werden: Bei der Vorstellung der Filme liefern wir Ihnen auch die Bezugsadressen bzw. Ansprechpartner für eine öffentliche Vorführung der Filme.

Siggi Ressel

BuchMarkt: Wie war das, als Árpád Bondy mit der Idee zu Ihnen kam, über Sie und das Werden Ihres Romans einen Film zu machen?

Eugen Ruge: Ich hatte natürlich Angst, mit diesem Roman auf die Nase zu fallen. Und dann zetteln wir einen Film an und das klappt dann vielleicht nicht. Und da hab ich Bondy gesagt, wir können das machen, einen Film über ein Buchprojekt, aber wenn das scheitert, machen wir den Film trotzdem – eben über dieses Scheitern des Buchprojekts. Für mich war es wichtig, den Druck von vornherein rauszunehmen. Nicht, dass ich durch den Film noch mehr unter Druck gerate, ein erfolgreiches Buch schreiben zu müssen.

Für den Filmemacher Bondy übrigens eine win-win-Situation.

Genau. Ich glaube aber schon, dass sich Bondy sehr gewünscht hat, dass das Buch ein Erfolg wird. Wobei ein Film übers Scheitern vielleicht viel interessanter gewesen wäre.

Ehrlich gesagt, ich sehe dass auch ein bisschen so.

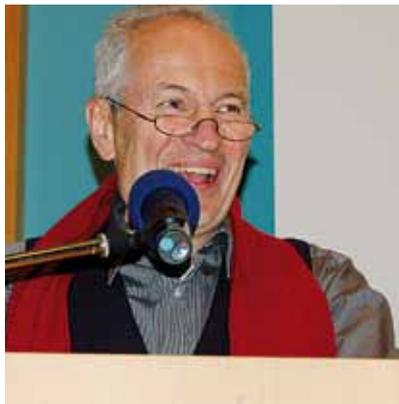
Gut, der Verlag kann natürlich eine Menge machen, aber nicht eine Auflage von 350.000 Exemplaren. Alexander Fest hat mir damals gesagt: 25.000 können wir machen. Der Rest hängt von anderen Dingen ab, zum Beispiel von der Qualität des Buches. Und man muss natürlich auch ein bisschen Glück haben, dass man z.B. den Deutschen Buchpreis gewinnt (lacht).

Dennoch spricht es für das Gespür des Verlegers Alexander Fest, Sie auf Grund eines Manuskriptfragments eingekauft zu haben.

Naja, im Film wird das so dargestellt, dass er einen großen Vorschuss bietet, aber dafür gleich eine Entscheidung verlangt. Nach meiner Erinnerung war es anders. Er hatte ja Teile des Manuskripts gelesen. Als wir dann im Café saßen und ich ihm erzählte, wie ich mir vorstelle, dass das Ding so weitergeht, hat er mir versprochen, das Buch zum Spitzentitel zu machen. Da hab ich richtig gemerkt, wie es „Klick“ gemacht und er kapiert hat, dass da jemand sitzt, der das Projekt wirklich zu Ende kriegt. Und da hat er gesagt, passen Sie auf, wir machen das zum Spitzentitel und ich geb's Ihnen schriftlich.

Beim Filmen die Kontrolle aufgeben

Eugen Ruge im Interview über die Extremsituation, sich beim Schreiben des ersten Romans von einem Filmteam beobachten zu lassen



Eugen Ruge

Damit hatten Sie sich oder hat man Sie andererseits ganz schön unter Druck gesetzt?

Sie haben recht. Ich hab mich unter Druck gesetzt, denn ich hab mir einen ordentlichen Vorschuss zahlen lassen. Und klar, wenn ein Verlag so hohe Erwartungen an einen hat, fühlt man sich schon unter Druck. Andererseits war im Vertrag fixiert, dass das Abgabedatum auch verschoben werden konnte. Das war für mich eine komfortable Situation.

Zurück zum Film. Der Regisseur musste und wollte Ihre Arbeit visualisieren. Das heißt, periodisch steht ein ganzes Filmteam bei Ihnen vor der Tür, um einen so intimen Prozess wie das Schreiben eines Romans zu filmen.

Ich war schon öfter ziemlich verkrampft, und freundlicherweise hat Árpád Bondy die Drehs, in denen das zu sehen gewesen

ist, nicht im Film verwendet. Er hatte ja ein Drehverhältnis von 1:20 oder so, hat also riesig viel Material gedreht.

Ich habe zu Anfang versucht, zuviel zu sagen und zuviel zu erklären vor laufender Kamera. Dann hab ich das irgendwann aufgegeben und dann lief's besser. Ich habe mir irgendwann gesagt, es kann sowieso keiner zeigen, wie es ist, so ein Buch zu schreiben, also lass es einfach laufen. Ich hab mich dann einfach in Bondys Hände begeben und mein Buch geschrieben und hab das Filmteam machen lassen.

Im Film werden einige autobiografische Details, die Sie in Ihrem Roman – chiffriert, aber für Insider und Ortskundige erkennbar – verwenden, ausgeplaudert. Ich finde das ein wenig schade, so eine nachträgliche Entblätterung.

Die Frage, inwieweit mein Roman autobiografisch ist, wurde mir natürlich mittlerweile tausend Mal gestellt und ist in viele Richtungen interpretiert worden; von: „das ist die Geschichte meiner Familie“, bis: „alles ist eine Erfindung, Fiktion“. Ich hätte vielleicht gar nichts sagen sollen, und nächstes Mal mache ich das vielleicht auch so.

Immerhin haben Sie Ihre Person, Ihre reale Familiengeschichte stark in die Werbung für Ihren Roman eingebracht.

Es war so, dass ich für den Katalog, für die Vorschau ein paar Fotos aus den Familienalben rausgesucht hatte, Sibirien, Mexiko in den vierziger Jahren, wo kriegt man solche Fotos sonst her? Dass das plötzlich so eine Aufmerksamkeit findet, war mir in dem Maße nicht bewusst.

Und die Personen, die meine Romanfiguren geworden sind, habe ich mit Liebe und Freundlichkeit und Nachsicht behandelt, ihnen ein kleines Denkmal gesetzt. Ich habe keine schmutzige Wäsche gewaschen. Insofern finde ich es nicht schlimm, wenn da Ähnlichkeiten erkennbar sind. Und was den Film angeht: Man lässt sich persönlich darauf ein, und was will man dann machen? Dann hätte ich nicht mitmachen dürfen. Aber wenn ich mit dabei bin, dann muss ich auch die Kontrolle aufgeben. Ich kann nicht ständig prüfen, was sagst du jetzt und was sagst du nicht, fährst du da mit oder lässt du es. Und außerdem: damals, als ich dem Film zugesagt hatte, da lag dieser große Erfolg des Buches ja außerhalb meiner Vorstellungskraft.

Interview: Siggie Ressel